58. Jahrgang No. 417

Morgen-Ausgabe
Mittwoch, 7. September 1910

Berliner Volks-Zeitung

mit täglichem Familienblatt und Illustr. Sonntagsblatt

Erscheint täglich zweimal; Sonntags nur morgens, Montags nur abends. Abonnementspreis für Gross-Berlin: 75 Pfennig monatlich frei ins Haus, vierteljährlich Mark 2.25. Abonnementspreis für auswärts bei Bezug durch die Post: monatlich Mark 0.80 und vierteljährlich Mark 2.40. Insertionspreis für die Zeile 40 Pfennig, Stellenangebote und Gesuche 30 Pfennig. Kleine Anzeigen das Wort 6 Pfennig, das fette Ueberschriftswort 15 Pfennig. Redaktion und Haupt-Expedition: SW. Jerusalemer Strasse 46-49.
Chefredakteur: Karl Vollrath, Berlin W.

Telephon Amt I, Nr 10131—10148. Filialen: Prinzenstr. 41, Kottbuserstr. 1, Wienerstr. 1—6, Frankfurter Allee 61—62, Gr Frankfurterstr 81 und 87, Prenzlauer Allee 54, Schiffbauerdamm 1, Schulzendorferstr 27, Königstrasse 56/57, Rathenowerstr. 8, Potsdamerstr 83, Leipzigerstr. 103, Blücherstrasse 69, Charlottenburg: Tauentzienstr 2, Kantstrasse 34, Scharrenstr. 39, Friedenau-Steglitz, Rheinstrasse 39, Gross-Lichterfelde West, Carlstrasse 1—2, Lichtenberg, Frankfurter Chaussee 129, Pankow, Bornholmerstr. 1, Rixdorf, Berlinerstrasse 41, Schöneberg, Hauptstr. 155, Tegel, Berlinerstrasse 90, Weissensee, König-Chaussee 61 b, Wilmersdorf, Uhlandstrasse 98/99
Druck und Verlag: Rudolf Mosse, Berlin SW.

Die Schule als Magd der Kirche.

Die Schulaufsicht in Preußen ist ein Karren, der tief im Sumpfe steckt. Dieser Karren ist genug gestoßen und gezogen worden, er ist dabei nur immer tiefer in den Sumpf geraten. Die Lehrer haben mit dem Karren am meisten Mühe gehabt, weil die Geschichte des Volksschulwesens zeigt, daß der Lehrerstand jeden Fortschritt nur durch eigenen energischen und zähen Kampf erzwingen kann. Das Schulaufsichtsgesetz für Preußen vom 11. März 1872 hat den Pfarrern den Platz im Karren angewiesen. „Wer sitzt, der rucke nicht!" Das ist ihre Devise.

Bricht man, wie die Mucker sagen, ein historisches Recht, wenn man die geistliche Schulaufsicht beseitigt? Das historische Recht der Kirche faßt man in den Satz: „Die Schule ist die Tochter der Kirche". So gläubig man diesen Satz nachbetet, so falsch ist er. Die Schule ist keine Tochter der Kirche. Sie kann es aus dem Grunde schon nicht sein, weil es mit natürlichen Dingen nicht angeht, daß die Tochter älter ist als die Mutter. Die ersten Schulen in den Städten waren gänzlich unabhängig von der Kirche. Was tat nun die Kirche? Da ihr diese Schulen nicht behagten, gründete sie eigene Schulen, besonders für die Ausbildung von Kirchendienern. Erst in der Reformationszeit waren die deutschen Schulen unter das Kirchenregiment gekommen.

Mit dieser Tradition muß gebrochen werden. Auch Sklaverei und Leibeigenschaft hatten das „historische Recht" für sich; wir preisen jedoch ausnahmlos ihre Abschaffung.

Die Kriegsbereitschaft zwischen Geistlichkeit und Lehrerschaft liegt auch in jener „Liebe" des Klerus zum Lehrerstande begründet, die sich meist darin äußerte, daß die Kirche den Lehrerstand möglichst im Tiefstand zu erhalten suchte. Die Geistlichkeit als solche ist niemals dafür eingetreten, daß die Bildungsziele der Seminare weiter gesteckt würden. Es ist zu bedauern, daß noch heute in der Besetzung von Seminardirektorstellen Theologen bevorzugt werden. Als Kellner („Lebensblätter") im Herbste 1855 gelegentlich einer Abgangsprüfung am Seminar zu Brühl den dortigen Seminardirektor Pauli fragte, nach welchem Werke er die Pädagogik lehre, gab der finstere Theologe zur Antwort: „Meine Pädagogik ist die biblische Geschichte." Stiehl, später ein auserlesenes Werkzeug der reaktionären preußischen Unterrichtsverwaltung, brachte um jene Zeit als Seminardirektor in Neuwied auf die Schule einen Toast aus: „auf fünfzig Jahre rückwärts, wenn sie gut werden sollen."

„Hat jemals die Kirche geholfen, wenn Lehrer ein Handwerk treiben mußten? Sie schwieg und half nicht, als die Lehrer auf Kirchweih und Hochzeit sich ein Stück Brot ergeigen mußten." Warum hat die Kirche nichts getan, als Lehrer, um ihre Familie vor Not und Hunger zu schützen, am Ludwigskanal um Tagelohn zu arbeiten gezwungen waren? Lehrerstand und Volksschule sollten im Tiefstand bleiben!

Auch in unseren Tagen noch hat der größere Teil der Geistlichkeit, der römisch-katholischen wie der evangelisch-orthodoxen, ein Interesse daran, den Lehrerstand sich untergeordnet zu erhalten. Und wer tut am meisten dazu, diesen schulfeindlichen Standpunkt zu stützen? Die reaktionäre preußische Unterrichtsverwaltung, die heute mehr als je im Pauli-Stiehlschen Fahrwasser plätschert.

*

Zu unserem Artikel „Der schwarze Kurs" wird uns geschrieben:

Unter der Spitzmarke „Der schwarze Kurs" bringen Sie in der Abendausgabe Ihres Blattes vom 5. d. M. aus Frankfurt a. O. die Nachricht von der vernichteten Hoffnung der Lehrerschaft und aller ehrlichen Freunde der Volksschule, die Herrschaft der Kirche über die Schule endlich beseitigt zu sehen.

Was sich jetzt in Frankfurt a. O. in dieser Beziehung aufgrund dieser ministeriellen Verfügung vollzieht, ist in Berlin und verschiedenen Vororten schon lange Brauch.

Auch hier ist die Lehrerschaft mit der dreifach gesicherten Aufsicht durch geistliche Herren gesegnet. Die Regierungsräte der Schulabteilung in Potsdam zum Beispiel sind meist ehemalige Geistliche. Frühere Geistliche haben auch vielfach die hauptamtliche Kreisschulinspektion in den Vororten in Händen. Dazu treten die Geistlichen, die als Ortsgeistliche — und wo gäbe es solche nicht! — noch besonders den Religionsunterricht inspizieren. Jeder von diesen hat ein oder mehrere Schulen zu besuchen.

Manche dieser Herren — es sind die feinfühligsten — kommen und entschuldigen sich bei den Lehrern, ihrer Pflicht genügen zu müssen. Denn ihre vorgesetzte Behörde verlangt alljährlich ihre Berichte. Sie kommen während der Religionsstunden, wie es von ihnen erwartet wird. Andere Geistliche erscheinen zu einer Zeit, die ihnen gerade paßt. Da wird dann einfach eine Deutschstunde, Rechenstunde u.s.w. zur Religionsprüfung verwendet!

In Deutsch-Wilmersdorf bei Berlin zum Beispiel, wo in diesen Tagen die geistliche Ortsschulinspektion aufgehoben wurde, wird der Geistliche aus der einen Schultür entfernt, aber durch die andere tritt dieser Herr wieder als — Revisor des Religionsunterrichts ein. Das nennt man in Preußen „Beseitigung der geistlichen Schulaufsicht!" System Schwartzkopff!

Die Artisten und das neue Stellenvermittlergesetz. Auf Einladung der „Internationalen Artistenloge" fand gestern abend in den Musikersälen eine Versammlung der Berliner Artisten und Varietéinteressenten statt, die zu dem am 1. Oktober in Kraft tretenden Stellenvermittlergesetz Stellung nahm. Die Bühnengenossenschaft war in der Versammlung durch Dr. Osterrieth, der Allgemeine Deutsche Musikerverein durch Herrn Zimmer vertreten. Der Präsident der Internationalen Artistenloge, Berol-Konorah erläuterte das Gesetz, das im Interesse der Artisten nur zu begrüßen sei und die vielen mit der gewerbsmäßigen Stellenvermittelung für diesen Beruf verbundenen Uebelstände beseitigen werde. Der Umstand, daß die Direktoren künftig nicht mehr di Hälfte des Verdienstes der Agenten erhalten, sondern selbst die Hälfte der Provision zahlen würden, werde zu einer Vermehrung der direkten Abschlüsse beitragen. In der Diskussion wurde das neue Gesetz auch von dem Vertreter des Musikervereins begrüßt, während ein Agent sein Zustandekommen bedauerte.

Kurze Chronik.

- Die Berliner Fleischerinnung forderte in ihrer gestrigen Sitzung energisch die Oeffnung der Grenzen zur Linderung der Fleischnot.

- Zur Privatbeamtenversicherung hat der Genossenschaftstag (Schulze-Delitzsch) in Nauheim Stellung genommen.

- Das neue Schloß in Posen (die „Posener Pfalz") bleibt vorläufig unbewohnt.

- In Konstantinopel ist der italienische Botschafter auf der Straße brüskiert worden.

- Die Aussichten auf Beendigung des englischen Werftarbeiterkonflikts wachsen infolge eines Beschlusses der Kesselschmiede, über den gegenwärtigen Stand der Sperre abstimmen zu lassen.

- In der internationalen Maschinenhalle der Brüsseler Weltausstellung entstand gestern abermals ein Brand, der jedoch rechtzeitig entdeckt und gelöscht werden konnte.

- Näheres im Text des Blattes.

Das Vorspiel zum Parteitage.

Zum bevorstehenden sozialdemokratischen Parteitage äußern sich verschiedene revisionistische Führer in den „Sozialistischen Monatsheften".

Dr. Leo Arons stellt fest, daß „über die Wahlrechtsfragen hinaus für längere Zeit ein gemeinsames Arbeiten von Sozialdemokraten und Liberalen möglich und notwendig ist. „Ich bin mir wohl bewußt, daß mich neben den üblichen Vorwürfen, die jedem Vertreter einer reformistischen Politik jetzt noch innerhalb der Partei gemacht werden, auch der treffen wird, daß ich als schlechter Politiker von vornherein zugebe, daß auch die nächsten von mir formulierten Forderungen nicht voll zu erreichen sein werden und daß die Sozialdemokratie sich auch mit bestimmten Teilerfolgen zufrieden geben müsse. Dieser Vorwurf wird nicht schwer auf mir lasten." Arons begründet dies und schließt dann:

„Fürs erste scheint mir zur Förderung der Wahlrechtsbewegung in Preußen neben der unausgesetzten Aufklärungsarbeit über die tatsächlichen Verhältnisse in Preußen, die in ihrem Zusammenhang den Genossen noch viel zu wenig bekannt sind, das Wichtigste, immer wieder festzustellen, daß die Sozialdemokratie allein gegenwärtig nicht in der Lage ist, die reaktionären Widerstände zu überwinden, und daß sie sich deshalb bereit erklären muß, sich mit den liberalen Parteien zu verbünden, um in Teilerfolgen **Preußen zunächst einmal zu einem modernen Kulturstaat umzugestalten.**"

Der badische Landtagsabgeordnete Kolb bekämpft die „unheilvolle Theorie" Kautskys, daß der Klassenkampf sich immer mehr zuspitzen müsse, und führt frisch und keck aus:

„Die **Zusammenbruchstheorie** steht auf sehr wackligen Füßen. Ganz abgesehen davon, daß kein Mensch im voraus bestimmt wissen kann, wie die künftige Entwickelung sich gestaltet, ob sie organisch sich vollzieht oder zu tiefgehenden Konflikten führt, sprechen die Tatsachen der bisherigen Erfahrungen gegen die Annahme, daß die Klassengegensätze sich schablonenhaft verschärfen und zuspitzen werden, und noch deutlicher lehrt die bisherige Erfahrung, daß die Gefahr der politischen Konflikte nicht zu-, sondern abnimmt. Die Zusammenbruchstheorie steht auch im permanenten Gegensatz zur Tätigkeit der Gewerkschaften und der Genossenschaften. Es ist daher kein Zufall, daß die Quasimarxisten mit den Gewerkschaften immer wieder in Konflikt kommen und deren Arbeit als „Sisyphusarbeit" charakterisieren. . . Die Partei sitzt de facto **zwischen zwei Stühlen:** Daraus allein erklärt sich der große Gegensatz zwischen unserer zahlenmäßigen und unserer realen politischen Macht. Die größte politische Partei ist **politisch ohnmächtig.** Es ist durchaus kein Witz, wenn vor kurzem ein badisches linksliberales Blatt schrieb, viele Führer der Sozialdemokratie beteten täglich im stillen Kämmerlein: Herr, bewahre uns vor der parlamentarischen Majorität! In der Tat, was sollen wir damit anfangen, solange die Zusammenbruchstheorie die Köpfe und die Sinne verwirren kann?"

Und diesen ehrlichen Bekenntnissen setzt Kolb mit folgender Apostrophierung der Radikalen den Trumpf auf:

„Der „Radikalismus" wird auch in Magdeburg wieder die Mehrheit haben: Sonst freilich hat er nichts mehr. Wer nicht blind ist, sieht, daß der „Radikalismus" **auf tönernen Füßen** steht. Er hat es nicht nur mit dem „Kanton Badisch" zu tun. Der Reformismus sitzt nicht in Baden, sondern in der Partei. Im Kampf um die Vernunft und die Logik kommt man auf die Dauer nicht mit einer **innerlich brüchigen Mehrheit** aus. Das Problem der Taktik wird gelöst werden. Wenn die Partei nicht die Zeche bezahlen soll, wird der „Radikalismus" es tun müssen."

Das ist ein frisch-fröhlicher Auftakt zu der Magdeburger Symphonie!

Achtung! Auto!

Eine ministerielle Verfügung.

Die Minister des Inneren und der öffentlichen Arbeiten haben nach der „Neuen politischen Korrespondenz" folgenden Erlaß an die Oberpräsidenten gerichtet:

„Nachdem nunmehr für den Fahrverkehr auf öffentlichen Wegen in ganz Preußen durch Polizeiverordnungen einheitlich vorgeschrieben ist, rechts auszuweichen und links zu überholen, erachten wir es für geboten, daß von den nachgeordneten Behörden auf die strenge Durchführung dieser Bestimmungen mit Nachdruck hingewirkt wird. Gleichzeitig wird dafür Sorge zu tragen sein, daß auch die sonst für den Fuhrwerksverkehr bestehenden polizeilichen Vorschriften mit größerer Strenge gehandhabt werden, als dies bisher geschehen ist.

Wie die Erfahrung lehrt, pflegen namentlich die **Führer der Pferdefuhrwerke** jenen Bestimmungen nur geringe Beachtung zu schenken. Bei der Begegnung mit Fuhrwerken weichen sie nicht immer nach rechts, sondern nach der besser befestigten Straßenseite aus. Wenn sie von anderen Fahrzeugen, insbesondere von Kraftwagen überholt werden sollen, beachten sie die vom Führer des überholenden Wagens gegebenen Zeichen häufig nicht und machen außerdem nicht immer links, sondern je nach dem Zustand der Straße auf der einen oder auf der anderen Seite zum Vorbeifahren Platz. Sehr oft wird ferner gegen die Vorschriften verstoßen, die verbieten, daß die Lenker von Fuhrwerken während der Fahrt schlafen oder die Gespanne unbeaufsichtigt auf der Straße stehen lassen. Endlich werden die Wagen während der Dunkelheit häufig nicht vorschriftsmäßig beleuchtet. **Ein großer Teil der Unfälle im öffentlichen Fahrverkehr** dürfte lediglich auf eine solche nicht ausreichende Befolgung der polizeilichen Vorschriften zurückzuführen sein. Dies gilt namentlich mit Bezug auf den stetig zunehmenden Verkehr mit Kraftwagen, der sich nur dann glatt vollziehen kann, wenn die bestehenden Vorschriften von allen auf den öffentlichen Wegen verkehrenden Fuhrwerken genau befolgt werden.

Hierbei machen wir auf Ersuchen des Kriegsministers besonders darauf aufmerksam, daß die Bedeutung des Kraftfahrzeuges **als militärisches Verkehrs- und Nachrichtenmittel** stetig zunimmt, so daß die Notwendigkeit besteht, den höheren Führern in den Manövern mehr als bisher Gelegenheit zur kriegsmäßigen Ausnützung dieses Verkehrsmittels zu geben. Bei den Herbstübungen der Truppen werden daher in Zukunft in wachsendem Umfange Kraftwagen zur Verwendung gelangen. Es erscheint geboten, zur Verhütung von Unfällen vor Beginn der Herbstübungen die Bevölkerung in geeigneter Form hierauf sowie auf die Notwendigkeit einer strengen Befolgung der bestehenden Fahrvorschriften mit dem ausdrücklichen Hinzufügen hinzuweisen, daß gegen alle Verletzungen jener Vorschriften **unnachsichtlich** vorgegangen werden müsse.

Das leere Schloß.

Für das neue Posener Fünfmillionenschloß ist noch kein Bewohner gefunden worden. Die „Posener Zeitung" hatte sich an das Oberhofmarschallamt in Berlin gewendet, um zu erfahren, ob die Mitteilung, daß Prinz Eitel Friedrich dort residieren werde, auf Wahrheit beruhe. Darauf hat das Blatt folgende Antwort erhalten:

Auf Ihr Schreiben vom 30. vorigen Monats erwidert das Oberhofmarschallamt ergebenst, daß demselben (?) von einer Bewohnung des königlichen Schlosses in Posen durch einen **prinzlichen Hofhalt nichts bekannt ist.**

Berlin, 3. September.

gez. Eulenburg.

Das kostspielige Schloß wird also vorderhand, wie so viele andere der zweiundfünfzig Schlösser der preußischen Krone, leer stehen.

Zur Ostasienfahrt des Kronprinzen.

Das Depeschenbureau „Herold" erfährt an zuständiger Stelle, daß das Programm für die Reise des Kronprinzen noch nicht definitiv festgesetzt ist. Nur soviel steht bereits fest, daß das Kronprinzenpaar sich auf seiner Reise zunächst einige Zeit in Aegypten und dann erst auf Ceylon aufhalten wird.

Der akademische Nachwuchs.

Ueber den Anteil, mit dem die humanistischen höheren Schulen und die Realanstalten an den einzelnen Fakultäten der preußischen Universitäten im Sommersemester dieses Jahres beteiligt waren, läßt sich folgendes feststellen:

Die theologische Fakultät ergänzte sich ausnahmslos aus den Gymnasien; der evangelisch-theologischen gehörten an 1185, der katholisch-theologischen Fakultät 1010 Studierende. Auch in der juristischen Fakultät überwogen bei weitem die Reifezeugnisse der humanistischen Anstalten. Von 5689 Studierenden stammten 4654 von Gymnasien, 769 von Realgymnasien und 276 von einer Oberrealschule. In der medizinischen Fakultät waren 3669 Studenten immatrikuliert, davon auf Grund eines Reifezeugnisses eines Gymnasiums 2877, eines Realgymnasiums 589 und einer Oberrealschule 203. In der stärksten Fakultät, der philosophischen, treten die Realanstalten mehr in den Vordergrund. Es waren immatrikuliert 10 632 Studierende, davon aus Gymnasien 7077, aus Realgymnasien 2025 und aus Oberrealschulen 1530. Die klassische Philologie ergänzt sich ganz überwiegend aus humanistischen Anstalten. Aber in der neueren Philologie übertrifft die Zahl der Studierenden aus Realanstalten diejenige der früheren Gymnasiasten ziemlich beträchtlich. 1191 gegen 826. In der Mathematik

und den Naturwissenschaften stehen 1493 Studierenden aus Realanstalten 1581 aus humanistischen Anstalten gegenüber. In der Geschichte besaßen von 838 Studierenden 651 das Reifezeugnis eines Gymnasiums und nur 187 ein solches einer Realanstalt.

Der Verein deutscher Eisenbahnverwaltungen ist gestern in Budapest im Festsaale des Nationalmuseums zu seiner Jahresversammlung zusammengetreten. Nach der Eröffnung durch den bisherigen Präsidenten der königlichen Eisenbahndirektion in Berlin, Behrendt, begrüßte in Vertretung der ungarischen Regierung der Honvedminister Hazai die Versammlung. Nach weiteren Begrüßungsansprachen wurde in die Kommissionsberatungen eingetreten.

Der Zar droht mit der Abreise.

Die umfangreichen Absperrungen, die in Friedberg in Hessen und in Bad Nauheim anläßlich der Anwesenheit des russischen Zaren in Friedberg seitens der massenhaft aufgebotenen Polizei vorgenommen werden, genügen dem Zaren noch nicht. Die Zustände im Hessenlande reichen allerdings nicht an diejenigen heran, die in der Nähe der russischen Zarenresidenz Peterhof herrschen, wo sich im weiten Umkreise kein Zivilist blicken lassen darf. Wie aus Friedberg berichtet wird, soll sich der Zar über „Aufdringlichkeit des Publikums" beklagt und sogar mit seiner Abreise gedroht haben. In Friedberg und in Nauheim, wo man hinlänglich durch die jetzige russische Polizeiwirtschaft belästigt wird, wird man sich nicht sonderlich grämen, wenn der Zar sein Drohung verwirklichen sollte.

Gestern unternahm der russische Thronfolger, für dessen Sicherheit man besonders besorgt ist, unter starker Bedeckung einen Ausflug. Der junge Prinz fuhr mit Unterstützung der Leibkosaken auf einem Zweirad, er kehrte aber bald wieder um.

Das Ende der Aussperrung?

Aus London wird berichtet: Die Aussichten dafür, daß die Aussperrung auf den englischen Werften noch in dieser Woche beendet sein werde, steigen immer mehr. Die Leitung der Kesselschmiedegewerkschaft läßt darüber abstimmen, ob das frühere Abkommen mit den Arbeitgebern strikte innegehalten werden soll, und ob die Mitglieder der Gewerkschaft ohne vorherige Ankündigung in den Ausstand treten dürfen. Sollten die Mitglieder sich damit einverstanden erklären, so würden die Arbeitervertreter mit den Unternehmern in Verhandlungen eintreten. Man verhehlt sich freilich nicht, daß durch diese glatte Unterwerfung der Gewerkschaft unter die Bedingungen der Arbeitgeber die Organisation in ihrem Ansehen starke Einbuße erleiden würde.

Die europäerfeindliche Stimmung in Konstantinopel

ist infolge des langandauernden griechischtürkischen Konflikts immer mehr im Wachsen begriffen. Am Montag Abend erlebte der dortige italienische Botschafter einen Zwischenfall, der sicherlich noch zu diplomatischen Erörterungen Anlaß geben wird. Aus Konstantinopel wird darüber berichtet:

Der hiesige italienische Botschafter Marquis Imperiali, der am Abend um 9 Uhr mit dem Dampfboot der Botschaft von Therapia gekommen war, wollte mit einer Droschke von Tophane nach Pera fahren. Der Kutscher des einzigen Wagens, der dort hielt, weigerte sich zu fahren, da er müde sei. Er hielt diese Weigerung aufrecht, obgleich der Kawaß des Botschafters ihm sagte, mit wem er es zu tun habe, und daß jeder geforderte Preis gezahlt würde. Wegen des Konsuls, der am Montag mit seinen nächtlichen Vergnügungen begann, sammelte sich bald eine größere Volksmenge um den Botschafter, der vergeblich um Hilfe bei einem Polizisten bat. Auch die Intervention eines Munizipalitätsbeamten nutzte nichts. Der Kutscher geriet mit dem Kawaß in Handgreiflichkeiten, so daß dieser schließlich mit seiner Pistole drohte. Inzwischen wurde die Haltung der Bevölkerung immer bedrohlicher. Man rief: „Nieder mit den Tschapkalis!", das heißt Hutträger, „Nieder mit den Christen!" Schließlich fand der Botschafter einen anderen Wagen und fuhr sofort zu dem türkischen Minister des Auswärtigen Rifaat, den er aus dem Bette holte, um sich zu beschweren. Er betonte daß die Volksmenge und der Polizist gewußt haben, wer der bedrängte Europäer war, da sein Kawaß laut darauf hinwies. Der Botschafter sagte, er wisse jetzt, was er von dem türkischen Volk zu halten habe, und wäre nun neugierig, wie die Regierung sich verhalten werde.

Lokales

Die Fleischerinnung und die Fleischnot.

Die Berliner Fleischerinnung beschäftigte sich in ihrer gestrigen Monatsversammlung, die im Innungshause, in der Neuen Grünstraße stattfand, mit der gegenwärtigen Vieh- und Fleischteuerung. Der Referent, Altmeister Burg, wies darauf hin, daß die Richtung der „Deutschen Tageszeitung" nachzuweisen versuche, daß von einer Fleischteuerung keine Rede sein könne. Man brauche aber nur die Viehpreise des Schlachthofes zu beachten, um festzustellen, daß diese Preise kaum jemals erreicht wurden. Der in der Presse schon besprochene Erlaß des Landwirtschaftsministeriums an die Landwirtschaftskammern bezüglich der Viehteuerung sei befremdlicherweise niemals im Wortlaut bekannt geworden. Er, der Redner, habe deshalb die rechte Hand des Landwirtschaftsministers, den Ministerialdirektor Schröder aufgesucht. Auch hier habe ihm aber der Ministerialdirektor bedeutet,

der Erlaß gehe die Innung nichts an.

Es handele sich nur um eine Aufforderung an die Landwirte, für die Aufzucht von Jungvieh zu sorgen. Im übrigen habe sich der Ministerialdirektor sehr ungnädig über die Ausführungen des Berliner Obermeisters Kriesche zur Fleischteuerung im „Berliner Tageblatt" geäußert. (Die Versammlung drückte hier dem Obermeister demonstrativ ihren Beifall für seine Ausführungen aus.) Jedenfalls habe auch das Landwirtschaftsministerium durch seinen Erlaß anerkannt, daß die deutsche Landwirtschaft nicht über genügend Jungvieh verfüge, um den deutschen Markt ausreichend zu versorgen. Es sei also noch eine

Verschärfung der Viehteuerung

zu befürchten, wenn nicht endlich von der Regierung durchgreifende Maßnahmen getroffen werden. Es liege gar keine Veranlassung vor, das durchaus gesunde dänische und holländische Vieh von Deutschland fernzuhalten. Mit einer zeitweiligen Grenzsperrung sei aber nichts getan. Die Oeffnung der Grenzen müsse dauernd sein. Der Redner, dessen Ausführungen lebhafte Zustimmung fanden, empfahl zum Schluß folgende Resolution, die einstimmig angenommen wurde:

„Die unwiderlegbare Tatsache, daß die Viehpreise eine nahezu unerschwingliche Höhe erreicht haben, der naturgemäß die Fleischpreise folgen mußten, hat bewirkt, daß der Fleischgenuß für viele Hunderttausende eine Unmöglichkeit geworden und daß für alle diese Kreise eine Unterernährung eingetreten ist. Fleisch soll und muß ein Nahrungsmittel nicht aber selbst für Mittelbegüterte nur ein Genußmittel sein. Daß in dieser Beziehung ohne durchgreifende Maßregeln eine Besserung nicht eintreten kann, ist vor allem bewiesen durch die seitens des Landwirtschaftsministeriums anerkannte Tatsache, daß ein Mangel an Jungvieh vorhanden ist. Angesichts dessen muß der jetzige Zustand der Vieh- und Fleischteuerung für die nächste Zeit noch unhaltbarer werden, als das jetzt der Fall ist.

Im Interesse der Volksernährung, für die Sorge zu tragen Hauptpflicht der verantwortlichen Reichs- und Staatsbehörden ist, sprechen wir das Verlangen aus, daß mit allen Mitteln der Gesetzgebung dafür Sorge getragen werde, daß der jetztherrschenden Viehnot schnellstens ein Ende gemacht wird. In erster Linie ist hierzu erforderlich, daß die deutschen Grenzen für die Einfuhr von Schlachtvieh, selbstverständlich unter Beachtung der nötigen Sicherheitsmaßregeln geöffnet werden. Wir erachten es für die Pflicht der Regierung, nicht im Interesse eines einzelnen Standes mit diesen Maßnahmen zu zögern, sondern dafür Sorge zu tragen, daß dem Volke die nötige Fleischnahrung zu angemessenen Preisen zugeführt werden kann."

Die Klette,

die in Deutschland besonders auf Schutthaufen, auf Bauplätzen, an Zäunen, in dichtem Gebüsch üppig gedeiht, hat sich in ihr gefürchtetes Stachelkleid gehüllt und ist reif zum „Werfen". Zur Freude der lieben Jugend, die sich ein besonderes Vergnügen daraus macht, sich gegenseitig und noch lieber die Großen mit den kleinen grau-grünen Früchten zu bombardieren.

Da haftet eine Klette im Haar, im Kleiderrock, am Hute, im Nacken, überall klebt sie, und man weiß nicht, wie man dazu gekommen ist. Mit Vorliebe sucht sich die Klette die komplizierte Haarfrisur der jungen Damen aus und dies kann man ihr nicht verdenken. Denn in der Fülle künstlicher Locken, Bandeaus, Toupets und wie all die vielen Dinger heißen, die notwendig geworden sind, um den großen Hut zu tragen, findet sie ein prächtiges Versteck und vortreffliche Gelegenheit, sich gründlich festzuklammern. Wie gründlich, merkt die junge Dame erst des Abends, wenn sie vom Ausflug heimkehrt und vom Spiegel das fremde und eigene Haar voneinander scheidet. „Huh, wieder die ekligen Kletten!" heißt es dann ärgerlich, und es wird gezupft und gezogen, bis sie weichen, nicht ohne mehr oder weniger Haare mitzunehmen. Und doch haben gerade die Damen, denen etwas an der Erhaltung ihrer Haare liegt, am wenigsten Grund, der Klette ob ihrer liebrigen Hartnäckigkeit zu zürnen, denn dasselbe Haar, in das sie sich eigensinnig festklammert, hält und kräftigt sie auch. Das Klettenwurzelöl ist ein sehr gutes Mittel für den Haarwuchs. Man braucht nicht einmal dieses Oel zu nehmen, schon die zerschnittene Klettenwurzel in eine milde Seifenlauge gelegt ist sehr gut zum Haarwaschen.

Wem aber sein Haarwuchs gleichgültig ist, oder bei wem der Mondschein so fortgeschritten ist, daß selbst das beste Haarwuchsmittel keinen Zweck mehr hat, weil nichts zum Wachsen mehr vorhanden ist, der aber als Ersatz dafür vielleicht an der Gicht oder dem ebenso geschätzten Podagra leidet, dem lindert die Klettenwurzel die Schmerzen. Auch eine vorzügliche Brandsalbe liefert die Klettenpflanze, die man sich aus dem Kraut und der Wurzel herstellt, die man beide zusammenhackt und in Butter kocht.

Zur Erhaltung märkischer Eigenart in Landschaft und Bauten hat auch in ihrem abgelaufenen Vereinsjahre die Landesgruppe Brandenburg des Bundes Heimatschutz manche dankenswerte Arbeit geleistet. In nahezu 100 praktischen Einzelfällen ist der Bund tätig gewesen; dabei handelt es sich 24mal um Naturschutz, in 25 Fällen um heimatliche Bauweise und Denkmalspflege, 6mal um Volkstum und Volkskunst, 10mal um Ortssatzungen und Bauordnungen usw. In erfreulicher Weise stand dem Bunde oft auch die Unterstützung staatlicher und gemeindlicher Behörden zur Seite. Ein besonderes Augenmerk richtete man auf die Schaffung von Ortsmuseen. Die Provinz Brandenburg steht jetzt mit der Zahl von vierzig schon vorhandenen oder bereits vorbereiteten Ortsmuseen an der Spitze in ganz Deutschland. Es wird zu erkennen sein, daß diese kleinen Museen nicht nur ihre innere Organisation ausbauen, sondern auch durch eine enge Verbindung unter sich die Wege zu größerer und nachhaltiger Wirksamkeit finden. In einzelnen Fällen hat der Bund wieder Pläne für Neubauten von Händern geliefert, die in das Bild der märkischen Landschaft passen. Die Kurse für eine vernünftige Bauweise haben lebhaften Anklang gefunden. Mehrfach ist es gelungen, Behörden zu veranlassen, Maßnahmen zu treffen gegen häßliche Eisenbahnreklamen, in der Umgegend von Berlin zum Beispiel in den Kreisen Niederbarnim und Teltow, aber auch in verschiedenen anderen märkischen Kreisen. Auch die Bemühungen des Bundes, städtische Straßenbilder vor der Entstellung durch elektrische Leitungen zu bewahren, sind in mehreren Fällen von Erfolg gewesen, mehrfach haben auch die ausführenden Firmen eine zukunftsträchtige Berücksichtigung der Wünsche in Aussicht gestellt. Freunde der märkischen Landschaft und ihrer Eigenart werden dankbar sein für diese stille und rührige Tätigkeit.

Verkürzung der Reise Rom—Berlin. Eine Verbindung von Rom und Berlin mit einer einzigen Nachtfahrt über den Brenner planen die beteiligten Eisenbahnverwaltungen. Eine ähn-

Kammerspiele des Deutschen Theaters.

Maxim Gorki: „Die Letzten".

Wenn man sich ein neues Stück von Gorki ansehen will, so geht man mit der Hoffnung im Herzen hin, daß der russische Dichter Fortschritte als Dramatiker gemacht haben möge. Der gestrige Abend hat diese Hoffnung wieder einmal zuschande gemacht — Gorki ist geblieben, was er war: ein guter Beobachter, ein guter Schilderer, aber kein Former. Und dann diese unselige Wahl des Stoffes. Gewiß, wir wissen, daß der russische Staat, die russische Polizei korrumpiert ist, die Spatzen pfeifen es ja von den Dächern, und daß diese beklagenswerten Verhältnisse in einzelnen, meinethalben auch in vielen Familien wiederkehren, wollen wir gern glauben, wozu in aller Welt aber solch widerwärtige Existenzen auf die Bühne zerren, solch schmutzige Verhältnisse auf der Bühne breittreten? Wem zum Nutzen, wem zum Gewinn geschieht das? Noch dazu, wenn es, wie hier, mit unzulänglichen künstlerischen Mitteln geschieht. Gorki ist eben kein Dramatiker. Wie alle seine Stücke, so setzt sich auch dieses neueste Schauspiel — für dessen Titel „Die Letzten" Gorki übrigens die Erklärung schuldig bleibt — aus nur ganz lose zusammenhängenden Szenen zusammen; er rollt eine Reihe häßlicher Bilder aus einer Familie auf, auf deren Bekanntschaft man im Leben unbedingt verzichten würde. Das Haupt der Familie ist ein aus dem Dienst entlassener Polizeidirektor von russischer Färbung: ein Mann mit offener, das heißt zum Nehmen stets bereite Hand, und wenn dieses Nehmen mit Gewalt geschehen sollte, dabei ein widerwärtiger Poseur und Schwadroneur. Von seinen fünf Kindern sind die beiden ältesten nach ihm geraten, die beiden jüngsten mehr nach der Mutter, die einen vornehmen, reichen Charakter hat, wenn ihre Vergangenheit auch einen dunklen Fleck aufweist. Dieser dunkle Fleck läuft in Gestalt eines durch einen Buckel entstellten, verbissenen Mädchens im Hause umher, dessen Vater nicht der Polizeidirektor ist, sondern dessen Bruder. Vervollständigt wird diese feine Familie noch durch einen Schwiegersohn, einen Arzt, der sich auf das Erpressen und Bestechen aber besser versteht als auf das Kurieren von Kranken. Die ganze saubere Familie wohnt in dem Hause des bereits erwähnten Bruders und liegt diesem auf der Tasche. In diesem Milieu läßt Gorki uns nun Zeugen der widerlichsten Auftritte und Szenen zwischen Vater und Mutter, zwischen Vater und Kindern, zwischen den Geschwistern untereinander werden, kaum einmal ein Lichtblick, kaum einmal ein wenig Frohsinn. Und dazwischen flutet hin und wieder ein Strom überflüssiger Reflexionen über die Bühne. Der glücklichste von allen ist schließlich noch der Onkel, obwohl er von allen Seiten geschröpft wird: er stirbt — der einzige anständige Weg, wie man nach dem Ausspruch einer alten Amme aus diesem verlotterten Hause, aus diesem Sumpf herauskommen kann.

Die Darstellung war nach Kräften bemüht, der Novität zu einem Erfolge zu verhelfen. Jakob Tiedtke als Onkel und Ellen Neustädter als Frau und Mutter boten wohl die feinsten Leistungen. Aber auch der Polizeidirektor des Herrn Blümner war nicht übel, und die Rollen der Kinder waren bei den Herren Biensfeld und Feldhammer und den Damen Werkmeister, Höflich und Barth, die des Schwiegersohnes bei Herrn Ekert gut aufgehoben. Aller Liebe Mühe war aber umsonst. Das Publikum brachte dem Stück zunächst freundliches Interesse entgegen, kargte auch nach den ersten Akten nicht mit Beifall, das Stück selbst aber war daran schuld, daß das Interesse mehr und mehr erlahmte und schließlich einer frostigen Kälte Platz machte.

B—d.

Ein Zarenbesuch vor 200 Jahren.*)

Peter der Große in Berlin.

Ich habe im vergangenen Jahre vergessen, der Ankunft des Zaren Peters des Großen in Berlin zu erwähnen. Dieser Fürst, der sehr gern reiste, kam aus Holland; im Klever Lande mußte er sich aufhalten, die Zarin hatte dort eine vorzeitige Niederkunft. Da er weder Gesellschaft noch Förmlichkeiten liebte, bat er den König, ihn in einem Gartenhaus, welches die Königin in den Vorstädten von Berlin besaß, wohnen zu lassen. Dieses war ein sehr niedliches Gebäude, das die Königin mit Vorliebe auf das prächtigste verziert hatte. Es enthielt eine sehr reiche Galerie von Porzellan, alle Zimmer waren mit den schönsten Spiegeln verziert, und da dieses Haus ein wirkliches Kleinod war, trug es auch den Namen Monbijou. Der Garten war prächtig und erhielt von dem an ihm vorbeifließenden Fluß große Annehmlichkeiten.

Um die Unordnungen zu vermeiden, welche die Herren Russen überall, wo sie sich aufhielten, angerichtet hatten, ließ die Königin das ganze Haus ausräumen und alles Zerbrechliche beiseite schaffen. Einige Tage darauf traf der Zar, seine Gemahlin und ihr ganzes Gefolge auch wirklich zu Wasser in Monbijou ein. Der König und die Königin empfingen sie am Ufer des Flusses; der König bot der Zarin die Hand, um sie ans Ufer zu führen; sobald der Zar gelandet war, reichte er dem König die Hand und sagte: Ich freue mich, Bruder Friedrich, euch zu sehen; darauf näherte er sich der Königin, die er umarmen wollte, allein sie stieß ihn zurück. Die Zarin begann damit, der Königin die Hand zu küssen, welches sie oftmals wiederholte; sie stellte ihr darauf den Herzog und die Herzogin von Mecklenburg vor, die sie begleitet hatten, und vierhundert sogenannte Damen, die ihr Gefolge ausmachten. Die meisten waren deutsche Mägde und alten Hofdamen-, Kammerfrauen-, Köchinnen- und Wäscherinnendienste. Beinahe alle diese Kreaturen hatten reichgekleidete Kinder auf den Armen, und wenn man sie fragte, ob sie ihnen gehörten, antworteten sie mit einem russischen Kratzfuß: Ich habe dieses Kind durch die Gnade des Zaren bekommen. . . . Die Königin wollte diese Geschöpfe nicht grüßen, dafür behandelte die Zarin sogar die Prinzessinnen vom Geblüt mit vielem Stolz, und der König bewog sie nur mit vieler Mühe, daß sie sie grüßte. Ich sah diesen Hof am folgenden Tage, wo der Zar und seine Gemahlin die Königin besuchten. Diese empfing sie in den großen Zimmern des Schlosses und ging ihnen bis in den Saal der Wache entgegen, sie gab der Zarin die Hand und führte sie zu ihrer Rechten bis in ihr Audienzzimmer.

Der König und der Zar folgten ihnen: sobald der Zar mich sah, erkannte er mich, da er mich vor fünf Jahren gesehen hatte, er nahm mich auf den Arm und schund mir das ganze Gesicht mit seinen Küssen. Ich gab ihm links und rechts Ohrfeigen, sträubte mich aus Leibeskräften und sagte, daß er mich beschimpfe. Der Einfall machte ihn sehr lachen, und er sprach lange mit mir. Man hatte mich meine Lektion gelehrt; ich sprach von seiner Flotte, von seinen Siegen, worüber er so entzückt war, daß er mehrmals sagte, er gebe gern eine seiner Provinzen, um ein Kind, wie ich sei, zu haben. Auch die Zarin machte mir viele Liebkosungen, die Königin und sie setzten sich unter den Thronhimmel auf Armsessel, ich stand neben der Königin, die Prinzessinnen vom Geblüt standen ihr gegenüber.

Die Zarin war klein und breit, braun, ohne allen Anstand noch Ansehen. Man brauchte sie nur zu sehen, um ihre niedrige Herkunft zu erraten. Ihrem Anzug nach hätte man sie für eine deutsche Schauspielerin gehalten. Ihr Kleid war auf dem Trödel gekauft, altfränkisch, mit Silber und Flitter überladen, ihr Schnürleib war vorn mit Edelsteinen nach einer wunderlichen Zeichnung geschmückt, sie stellten einen doppelten Adler dar, dessen Flügel mit sehr kleinen und schlecht gefaßten Steinen besetzt waren. Sie trug ein Dutzend Orden und ebensoviele Heiligenbilder und Reliquien, die am Besatz ihres Kleides angebracht waren, und, wenn sie ging, ein Geklingel machten, als höre man einen geputzten Maulesel. Auch die Orden, die gegeneinanderklapperten, machten ebensolches Geräusch.

Der Zar hingegen war groß und wohlgewachsen, schön von Gesicht, aber seine Physiognomie hatte etwas Rohes, das Furcht einflößte. Er trug ein ganz einfaches Matrosenkleid. Seine Gemahlin, die sehr schlechtes Deutsch sprach, und die Königin nur wenig verstand, rief ihre Hofnärrin zu sich, um sich mit ihr rüssisch zu unterhalten. Das arme Geschöpf war eine Fürstin Galizin, und hatte sich zu diesem Handwerk entschließen müssen, um ihr Leben zu retten, denn sie war in eine Verschwörung gegen den Zaren verwickelt gewesen, und hatte zweimal die Knute erhalten. Was sie der Zarin sagte, weiß ich nicht; aber es ließ sie ein helles Gelächter aufschlagen.

Endlich setzte man sich zu Tische, der Zar setzte sich neben die Königin. Bekanntermaßen ist dieser Fürst in seiner Jugend vergiftet worden; seine Nerven haben eine krankhafte Reizbarkeit davon behalten, so daß er oft von einer Art von Konvulsionen befallen wird, die er nicht verhindern kann. Bei Tisch befiel ihn ein Anfall, er machte allerlei gewaltsame Bewegungen, und da er ein Messer hielt, focht er damit so heftig ganz nahe neben der Königin, daß sie sich fürchtete und ein paarmal von der Tafel aufstehen wollte. Der Zar beruhigte sie, versicherte, daß er ihr nicht wehetun würde, und bat sie, ohne Furcht zu sein, zugleich nahm er ihre Hand und drückte sie so gewaltsam zwischen den seinen, daß sie um Barmherzigkeit schrie, worüber er wacker lachte, und meinte, sie habe zartere Knochen wie seine Katharine. Alles war zum Balle vorbereitet, aber er stahl sich gleich nach Tisch fort und kehrte allein zu Fuß nach Monbijou zurück. Am folgenden Tage zeigte man ihm alles Merkwürdige von Berlin, unter anderem auch die Medaillen- und Antikensammlung. Unter dieser letzteren befand sich, wie man mir gesagt hat, eine heidnische Gottheit in einer sehr unanständigen Stellung; in den alten Römerzeiten bediente man sich dieser Sinnbilder, um die Hochzeitskammern zu verzieren. — Man hielt dieses Stück für sehr salten und für das

*) Aus „Eine preußische Königstochter", Denkwürdigkeiten der Markgräfin von Bayreuth, Schwester Friedrichs des Großen. 486 Seiten, Pappband 1,80 Mark. Verlag Wilhelm Langewiesche-Brandt, Ebenhausen bei München. Dieses interessante Buch erschien im März dieses Jahres, der Druck des vierzigsten Tausends wurde soeben beendet.

sche Verbindung besteht schon jetzt auf dem weiteren Wege über den Gotthard. Fährt man morgens 8,00 von Rom ab, so ist man über Mailand und Basel am andern Abend 11,02 in Berlin. Bei der neuen Verbindung über Verona und München würde man um dieselbe Zeit von Rom abfahren, aber schon 6,42 abends in Berlin eintreffen können. Man würde also mehr als vier Stunden gewinnen. Die neue Verbindung über den Brenner kann mit bestehenden Zügen hergestellt werden, deren Fahrplan in entsprechender Weise verschoben wird.

Tod einer Urenkelin Bismarcks. Der Privatdozent an der Universität Rostock Lic. Dr. Walther Glawe und Frau Hertha, geb. Gräfin Bismarck zeigen den Tod ihres am 25. April d. J. geborenen Töchterchens Eugenie Ingeborg Marie Elle an. Frau Hertha Glawe ist bekanntlich eine Tochter des verstorbenen Grafen Wilhelm Bismarck und eine Enkelin des Altreichskanzlers. Sie ist mit dem früheren Hauslehrer ihrer Brüder, dem Sohn eines Berliner Bürgers verheiratet.

Eine „weise Frau" verhaftet. Wegen Verbrechens gegen das keimende Leben ist die Frau des Oberpostschaffners Rickert verhaftet worden. Die Frau stand schon längere Zeit in Verdacht, gegen Entschädigung unerlaubte „Hilfe" zu gewähren. Ueberführt wurde sie erst jetzt infolge des Todes einer Arbeiterin Luise Sp., die nach einem Aufenthalt bei Frau Rickert schwer erkrankte und bald darauf starb. Das Mädchen hatte sich auf dem Krankenbett seiner Mutter offenbart. Als es gestorben war, erbot sich Frau Rickert, das Geld, das sie erhalten hatte, der Mutter zurückzugeben und die Beerdigungskosten zu tragen. Sie glaubte sich dadurch vor Anzeige und Entdeckung zu schützen. Das Vorkommnis sprach sich jedoch herum und gelangte auch zur Kenntnis der Polizei, diese verhinderte gestern die Beerdigung der Verstorbenen und nahm Frau Rickert fest. In der Wohnung der Verhafteten wurden allerhand Sachen, beschlagnahmt, die bei den unerlaubten Eingriffen gebraucht wurden.

Ein Unfall auf dem Flugplatz Johannisthal. Gestern abend gegen 6 Uhr führte der Aviatiker Ehring seinen in Anlehnung an das Sommersche System erbauten Doppeldecker aus dem Schuppen zur Startbahn, drehte den Motor an und fuhr leicht bis zur Höhe von 15 Metern und legte etwa 550 Meter in dieser Höhe zurück. Dort mußte er eine Kurve vollziehen, doch gelang ihm dies nicht und der Apparat geriet ins Schwanken. Anfangs schien es, als ob der Aviatiker den Mut verlöre, denn er stellte den Motor ab. Dadurch geriet der Apparat noch mehr ins Schwanken, kippte um, glücklicherweise stellte er den Apparat wieder auf volle Tourenzahl und dadurch hielt sich die Maschine noch in der Balanz. Aber das Unheil nahte ihm an der Barriere, die um das Flugfeld gezogen ist. Der Aviatiker versuchte mit seinem Apparat über den Zaun zu fahren, um auf freiem Felde zu landen, aber das Untergestell verfing sich an dem Zaun. Dadurch wurde der Zweidecker plötzlich umgeschleudert und stürzte zur Erde. Er wurde vollständig zertrümmert. Der Flieger selbst blieb unverletzt.

Die Lichtenrader Erpresseraffäre beschäftigt noch immer die Berliner Kriminalpolizei. Die Untersuchung kommt infolge des bedarrlichen Leugnens der Gebrüder Rademeier, besonders des am schwersten belasteten Albert Rademeier, nur langsam von der Stelle. Mit Albert Rademeier sind auf dem Polizeipräsidium einen ganzen Vormittag lang erneute Schriftproben vorgenommen worden. Obwohl diese keine durchgehende Uebereinstimmung seiner Handschrift mit der der Erpresserbriefe ergaben, wurde doch festgestellt, daß in beiden Handschriften die Schriftzüge häufig unterbrochen sind; in beiden sind aber auch auffälligerweise nur die Wörter „in" und „und" in einem Zuge geschrieben. Wie auf den Umschlägen der Erpresserbriefe schrieb Karl Rademeier zuerst Guts- und dann verbesserte Gutsbesitzer. Es scheint, daß er an der Herstellung der Erpresserbriefe mehr beteiligt gewesen ist als sein Bruder Louis Rademeier.

Flucht eines Scheckfälschers. Durch einen raffinierten Scheckschwindel hat sich, wie wir erfahren, gestern nachmittag der 22jährige Schreiber Richard Bednarski aus der Lindower Straße in den Besitz von zehntausend Mark gesetzt. Bednarski erschien gestern nachmittag in einem Depot der Deutschen Bank und präsentierte einen Scheck in Höhe von 10 000 Mark, der von der Unionsbrauerei ausgestellt war. Die Fälschung war so geschickt ausgeführt, daß das Geld ohne Bedenken ausgezahlt wurde. Erst später wurde festgestellt, daß der Scheck gefälscht war. Inzwischen hatte der Betrüger die Flucht ergriffen. Die Kriminalpolizei gibt von dem jugendlichen Defraudanten folgendes Signalement: Mittelgroße Figur, schmächtig, blasses Gesicht, Anflug von Schnurrbart, Drüsennarben am Halse. Bednarski ist bekleidet mit einem blauen Jacketanzug und schwarzem steifen Hut.

Ein Wahlkuriosum in Groß-Berlin. Zu eigenartigen Verhältnissen hat das Dreiklassenwahrrecht in Schmargendorf geführt. In der ersten Abteilung ist soeben an Stelle des verstorbenen Oekonomierats Amtsrats der Kaufmann Saling Fischer aus Neu-Schmargendorf in die Schmargendorfer Gemeindevertretung gewählt worden. Die erste Wählerklasse Schmargendorfs besteht nur aus zwei Stimmberechtigten, der Berliner Handelsgesellschaft für Grundbesitz und der auf Schmargendorfer Terrain gelegenen Berliner städtischen Gasanstalt. Die beiden Wähler haben drei Gemeindevertreter zu wählen. Die Schmargendorfer Gemeindevertretung besteht jetzt wieder aus 12 Mitgliedern.

Drei schwere Straßenunfälle haben sich gestern nachmittag in Berlin zugetragen. In der Greifswalder Straße wurde nahe dem Bahnhof Weißensee ein etwa achtjähriger Knabe, dessen Persönlichkeit noch nicht festgestellt werden konnte, von einem Straßenbahnwagen der Linie 59 überfahren und so schwer verletzt, daß er auf dem Transport nach dem Krankenhaus am Friedrichshain starb. Die Leiche kam nach dem Schauhause. — Vor dem Hause Müllerstraße 8 wurde ein Fräulein Alwine Meller aus der Dalldorfer Straße 20 von einem Straßenbahnwagen der Linie 68 umgefahren und derart zu Boden geschleudert, daß sie schwerverletzt auf dem Straßendamm liegen blieb. Wie sich herausstellte, hatte die Verunglückte eine schwere Kopfverletzung und Gehirnerschütterung davongetragen; außerdem wurde ein Schlüsselbeinbruch konstatiert. — In der Babylonskistraße geriet ein fünfjähriges Mädchen unter die Räder eines Lastwagens und wurde auf der Stelle getötet.

Der Turnlehrerverein der Mark Brandenburg tritt in den ersten Oktobertagen in Schwiebus zu seiner Jahresversammlung zusammen. Für die Tagung ist folgendes Programm festgesetzt worden: Der 2. und 3. Oktober ist bestimmt für Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten, für fachwissenschaftliche Vorträge und praktische Vorführungen der Schulen und Vereine. Am 4. Oktober findet eine Wanderfahrt statt nach Lagow, der Perle des Regierungsbezirks Frankfurt a. O. Von einem Spiel- und Turnkursus, anschließend an die Tagung, mußte Abstand genommen werden. Meldungen zur Teilnahme sind zu richten an Herrn Turnlehrer Woitaske, Berlin, Prenzlauer Allee 54.

Der Zirkus Busch trifft am Freitag früh mit seinem ganzen Personale hier ein. Da indes auch das Personal für Wien bis zum 1. Oktober, zu welchem Termin die Saison in Wien beginnt, hier auftreten muß, so erscheint es fraglich, ob der außergewöhnlich große Extrazug wie in früheren Jahren auf dem Lehrter Bahnhofe eintrifft. Möglich ist, daß der Zug auf dem Stettiner Bahnhof ausgeladen wird, oder daß zwei Extrazüge benutzt werden, von denen der eine nach dem Lehrter Bahnhof, der andere nach dem Stettiner Bahnhof dirigiert wird.

Der Zirkus Cyrill Hatch wird nur noch heute und morgen auf seinem bisherigen Standorte in Pankow an der Berliner, Ecke Binsstraße verweilen, um alsdann seine Uebersiedelung nach einem anderen Platze vorzunehmen. In den beiden Mittwochvorstellungen, die um 4 und 8¼ Uhr beginnen, werden noch einmal alle Schlager des umfangreichen Programms geboten werden, und zwar ist besonders hervorzuheben, daß die Nachmittagsvorstellung, in der jeder Erwachsene das Recht hat, ein Kind frei einzuführen, dieselbe Reichhaltigkeit aufweist wie die Abendvorstellung. Nachmittags zahlen außerdem unter 12 Jahre alte Kinder sowie Militär vom Feldwebel abwärts auf allen Plätzen halbe Preise.

Das Passagetheater bringt zur Saisoneröffnung ein Variétéprogramm, das in seiner Zusammenstellung und Reichhaltigkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Die mit vielem Geschick und großem Verständnis ausgesuchten Nummern geben ein beredtes Zeugnis für die Tüchtigkeit der rührigen Direktion. Jede der sich produzierenden Nummern ist eine Neuheit auf dem Gebiete der Variétékunst. An der Spitze des großen Ensembles steht die längst bekannte Claire Waldoff mit ihren neuen Couplets und Gassenhauern, die mit witzigen Pointen und lustigen Berliner Redensarten gespickt sind und zu denen der populäre Berliner Komponist Walter Kolle eine reizende Musik geschrieben hat. Polmey and May in ihrem gymnastischen Scetch, betitelt „In der Bar", in dem der eine der Künstler sich als ein Springer allererster Güte erweist, stehen einzig da. Der Sprung mit einem Mann auf dem Rücken über Tische, Stühle und verschiedene Fässer ist noch nie gezeigt worden. George Barrington, der bekannte Londoner Klavierchampion beherrscht sein Instrument in allen möglichen Lagen. Collins zehn englische Backtänze fesseln im Sturm durch ihre originellen Tänze und Kostümverwandlungen. Die vier Tribollos sind Akrobaten allerersten Stiles und führen ihre Evolutionen mit Grazie und Eleganz aus. The Sisters Warwicks, das ausgezeichnete Damenradfahrensemble gewinnt dieser Sportkunst neue interessante Seiten ab. Das Hellastrio bringt schwere Gladiatorenspiele mit Ruhe und Sicherheit zur Schau; Petrescu unterhält das Publikum mit seinen verschiedenen Imitationen auf das beste und die Reih Sisters leiten den Abend mit ihrem komischen Trampolinakt auf das beste ein.

---

schönste, welches vorhanden sei. Der Zar bewunderte es sehr und befahl der Zarin, es zu küssen, sie widerstrebte; worauf er ungehalten ward und im schlechten Deutsch zu ihr sagte: Kopab; welches so viel hieß als: ich will dich köpfen, wenn du mir nicht gehorchst. Darauf fürchtete sich die Zarin dergestalt, daß sie alles tat, was er wollte. Ohne das geringste Bedenken verlangte er diese und noch einige andere Statuen vom Könige, der sie ihm nicht abschlagen konnte, ebenso machte er es mit einem Schrank, der ganz mit Bernstein ausgelegt war. Dieser Schrank, der einzige in seiner Art, der König Friedrich dem Ersten ungeheure Summen gekostet hatte, hatte zum allgemeinen Leidwesen das Schicksal, nach Petersburg geführt zu werden.

Dieser barbarische Hof reiste endlich nach zwei Tagen ab. Die Königin eilte sogleich nach Monbijou, wo es wie bei der Verwüstung von Jerusalem aussah. Nie sah ich etwas Aehnliches! Alles war dergestalt zugrunde gerichtet, daß die Königin genötigt war, fast das ganze Haus neu aufbauen zu lassen.

Reines Radium.

Wie bereits berichtet wurde, ist es der Frau Curie, die mit ihrem leider verstorbenen Gatten das Radium entdeckt hat, gelungen, reines Radium in metallischem Zustande herzustellen. Seitens des Physikalischen Instituts der Berliner Universität wird zu dieser neuen Entdeckung erklärt, daß man in Gelehrtenkreisen bereits früher davon überzeugt war, es würde der ebenso geschickten wie unermüdlichen Forscherin gelingen, reines Radium zu finden. Man wußte auch bereits, welche chemischen Eigenschaften das neue Metall aufweisen müsse. Diese Annahmen haben sich jetzt als durchaus richtig erwiesen. Ueberraschend kommt nur die Nachricht, daß das reine Radium Eisen anzieht, also eine magnetische Eigenschaft besitzt. Was nun die wissenschaftliche Bedeutung der Erfindung anlangt, so liegt sie darin, daß nunmehr die Reindarstellung des Radiums als Element möglich ist, sowie daß heute die Möglichkeit vorhanden ist das Atomgewicht des Radiums genau zu bestimmen.

Schließlich sei noch erwähnt, daß das von Frau Curie gewonnene reine Radium kräftiger ist als das bisher bekannte Radiumbromid. Dagegen hat die Erfindung keine weitere praktische Bedeutung. Die medizinische Wissenschaft wird bei ihren Versuchen und Experimenten nach wie vor beim Radiumbromid bleiben.

Wenn man übrigens die Frage aufwerfen sollte, warum es deutschen Gelehrten nicht gelungen ist, reines Radium zu finden, wenngleich ihnen alle Voraussetzungen und Eigenschaften des neuen Metalls bekannt waren, so ist die Erklärung dafür darin zu suchen, daß sie über eine viel zu kleine Menge Radium verfügen, um derartige Experimente anstellen und mit Erfolg durchführen zu können.

Fuldas „Talisman" als Oper. „Der Talisman", eine vieraktige Oper, deren Text mit Genehmigung Ludwig Fuldas das dramatische Märchenspiel des Dichters mit einigen Kürzungen verwendet, ist vom Leipziger Stadttheater zur Neuaufführung angenommen worden. Die Komponistin, Frau Adela Maddison, ist eine Schülerin Debussys. Die Premiere wird im Laufe des Novembers stattfinden.

Das Reichstheatergesetz. Der erste Schritt auf dem Weg zu einem Reichstheatergesetz ist nunmehr geschehen. Um dem Bundesrat das nötige Material unterbreiten zu können, hat die Reichsregierung eine Kommission eingesetzt, an deren Beratungen auf Einladung des Ministeriums des Innern auch mehrere Bühnenleiter teilnehmen werden. Der Bühnenverein hat die Herren Baron zu Putlitz, den Intendanten des Stuttgarter Hoftheaters, Direktor Hans Gregor von der Komischen Oper und Oskar Lange, den Direktor des Stadttheaters in Hildesheim, vorgeschlagen. Eventuell werden noch zwei weitere Bühnenleiter an diesen Beratungen teilnehmen. Aus den Kreisen der Bühnengenossenschaft werden ebenso viele Vertreter in der Kommission vertreten sein. Die erste Beratung soll Anfang Oktober stattfinden.

Knud Rasmussens Expedition nach dem polaren Amerika. Dem „Globus" zufolge hat Knud Rasmussen Mitte Juli seine große, für mehrere Jahre berechnete Expedition nach dem polaren Amerika zum Studium der Eskimostämme angetreten, und zwar auf einem eigenen Schiffe. Es begleitet ihn der Arzt P. Frenchen, der sich auch den naturwissenschaftlichen Fächern widmen soll. Zunächst will Rasmussen bei Kap York an der Melvillebucht eine Handelsstation begründen, die den schwer um ihre Existenz kämpfenden Smithsundeskimos Gelegenheit geben soll, für ihre Waren (Felle) zweckmäßige moderne Fanggeräte einzutauschen. Es heißt, daß Rasmussen auf dieser Station drei Jahre bleiben und dann erst die westlichen Eskimos aufsuchen will.

Theaterchronik. In der Erstaufführung von „Noblesse oblige" von Hennequin und Veber, die am Freitag im Residenztheater stattfindet, sind in den Hauptrollen beschäftigt die Damen: Helene Krahms, Aranka Eben, Klara Kollendt, Tonß Sylva sowie die Herren: Richard Alexander, Ernst Behmer, Otto Härting, Hermann Seldeneck und Ferry Sikla.

Ludwig Thomas neuer Schwank „I. Klasse", der vor kurzem seine erfolgreiche Uraufführung im Tegernseer Bauerntheater erlebte und am nächsten Sonnabend zum ersten Male im Kleinen Theater in Szene gehen wird, bringt die aus dem „Simplizissimus" und dem Briefwechsel eines bayerischen Landtagsabgeordneten wohlbekannte Figur des Josef Filser auf die Bühne. Die Handlung spielt sich in einem Coupé erster Klasse der bayerischen Staatsbahn ab.

Literarisches.

Kiehlings Wanderbuch für die Mark Brandenburg. Den vor kurzem in neuer Auflage erschienenen ersten beiden Teilen des beliebten Wanderbuches, bearbeitet von Professor Dr. E. Albrecht, Verlag von Alexius Kießling, Berlin SW. 11, Kleinbeerenstraße 26, ist jetzt der dritte Teil, sorgfältig durchgesehen und durch verschiedene neue Karten ergänzt, gefolgt. Die ganze östliche Hälfte der Mark außerhalb des Berliner Vorortverkehrs ist, soweit sie es in touristischer, historischer oder kunsthistorischer Hinsicht verdient, in dem vortrefflichen Werke auf das eingehendste behandelt. Die Wege sind auf das sorgfältigste ausgewählt und beschrieben, die Marschzeiten in Minuten angegeben. Da das gesamte Material des Buches auf eigenster Anschauung des Verfassers beruht, dürfen seine Angaben auf einen sehr hohen Grad von Zuverlässigkeit Anspruch machen. Die Anschaffung des Buches (gebunden 2,50 Mark) kann jedem Wanderer und Naturfreunde warm empfohlen werden.

Gegen die Cholera.

Die Arbeit der Berliner Sanitätskommission.

Dieser Tage hielt die Sanitätskommission nach längerer Pause eine Sitzung im Berliner Polizeipräsidium ab, in der, wie gemeldet, über Sicherheitsmaßregeln gegen die Cholera beraten wurde. Es ist bei dieser Gelegenheit mehrfach die Frage aufgeworfen worden: „Zu welchem Zweck besteht die Sanitätskommission, und wie setzt sie sich zusammen?" Während sonst für Preußen nach dem Gesetz über die Dienststellung des Kreisarztes und die Bildung von Gesundheitskommissionen vom 16. September 1899 die Sanitätskommissionen aufgehoben sind, ist für Berlin nach einem besonderen ministeriellen Erlaß die Einrichtung der Sanitätskommission bestehen geblieben. Zu dieser Kommission gehören jetzt: der Polizeipräsident v. Jagow und sein Stellvertreter, Geh. Oberregierungsrat Friedheim, der Regierungs- und Geh. Medizinalrat Dr. Nesemann und der Stadtrat Geh. Sanitätsrat Dr. Straßmann als Vorsitzende bezw. Dezernenten. Mitglieder sind: der Geheime Medizinalrat Dr. Becker, der Direktor des königlichen Instituts für Infektionskrankheiten, Geheimer Medizinalrat Professor Dr. Gaffky, Geheimer Medizinalrat Dr. Schulz, Kreisarzt Medizinalrat Dr. Weißenborn, Regierungs- und Baurat Greve, die Stadtverordneten Dr. Weyl, Leis, Meyhring, Dr. Gelpcke, Fasquel, Dr. Ritter, Louis Sachs I und Dr. Nathan. Außerdem sind ein für allemal vom Gouvernement Berlin zur Teilnahme an den Sitzungen bestimmt: der Garnisonverpfleger, in diesem Falle Oberleutnant v. Hülsen, und der erste Garnisonarzt, jetzt Generaloberarzt Prof. Dr. Köhler.

Während die Mitglieder der großen Sanitätskommission nur in wichtigen Fällen, namentlich beim Ausbruch von Epidemien, zu einer Sitzung einberufen werden, besteht unter dem Namen königliche Sanitätskommission auch eine besondere Abteilung des Polizeipräsidiums, deren Chef der Polizeipräsident oder dessen Stellvertreter, Geheimer Oberregierungsrat Friedheim, und deren Dezernent Regierungs- und Geheimer Medizinalrat Dr. Nesemann ist. Dieser ständigen Sanitätskommission liegt die Bekämpfung der gemeingefährlichen und sonst übertragbaren Krankheiten sowie die Ausführung des Impfgesetzes ob. Sie besitzt ein besonderes Bureau, das von der Stadt Berlin unterhalten wird.

*

Die vom Bakteriologischen Institut entnommenen **Wasserproben** der Ober- und Unterspree und der Seen in der Umgebung Berlins sind gestern von dem Institut als **choleraefrei** erklärt worden. Es waren im ganzen 22 Proben entnommen worden, darunter auch solche aus den kleinen Seen in der Umgebung von Spandau und aus den Havelseen.

*

In dem apulischen Choleragebiet sind, wie uns aus Rom depeschiert wird, während der letzten 24 Stunden 14 Erkrankungen und 12 Todesfälle an Cholera zu verzeichnen.

Sparprämien an Dienstboten.

Zur Hebung des Sparsinns unter den Dienstboten hat der Vorstand der Sparkasse der Stadt Charlottenburg beschlossen, am Schlusse des Jahres eine Summe bis zu 3000 Mark als Sparprämien in Einzelbeträgen von 10, 15 und 20 Mark zu verteilen. Eine Anwartschaft auf diese neue Wohlfahrtseinrichtung der Stadt Charlottenburg haben alle Dienstboten, die während der letzten fünf Jahre bei ein und derselben Herrschaft gedient und während dieses Zeitraumes bei der Sparkasse der Stadt Charlottenburg Spareinlagen gemacht haben. Der Vorstand ersucht alle Personen, die diese Voraussetzungen erfüllt haben und Anspruch auf Gewährung einer Prämie erheben wollen, sich bis zum 15. Oktober d. J. unter Beifügung einer Bescheinigung des zuständigen Polizeireviers und unter näherer Darlegung der Verhältnisse zu melden. Später eingehende Meldungen bleiben unberücksichtigt.

Stadtverordnetenversammlung zu Schöneberg.

Sitzung vom 5. September.

Der stellvertretende Vorsteher Stadtverordneter Molkenbuhr (Soz.) eröffnet die Sitzung und teilt mit, daß der Stadtverordnete Wollermann (Soz.) sein Mandat niedergelegt hat. Wollermann hat eine Stellung als Parteisekretär in Frankfurt a. M. erhalten.

Hierauf nimmt die Versammlung Kenntnis von der Frequenz der Volksschule nach dem Stande vom 1. Mai d. J. Danach beträgt die Durchschnittsfrequenz aller Klassen einschließlich der Hilfsklassen 42,74, ohne Hilfsklassen 43,38. In der aufzuweisen hat; zurzeit bestehen noch zwei fliegende Klassen.

Ferner nimmt die Versammlung von einer Mitteilung des Magistrats Kenntnis, nach der ein Kinderspielplatz auf dem Eggersschen Grundstück angelegt werden soll. Bei dieser Gelegenheit führt Stadtv. Starke (Lib. Fr.) aus, daß

das Rollschuhlaufen in den Schöneberger Straßen

außerordentlich zugenommen hat. Aber es ist eine Frage, ob die Ausübung dieses Sports unbedingt auf der Straße vor sich gehen muß. Bis zu einem gewissen Grade hat man nichts dagegen, aber in verkehrsreichen Straßen laufen die Kinder Gefahr, überfahren zu werden und auch die Straßenpassanten werden durch eilige Rollschuhläufer oftmals belästigt. Es ist anzuerkennen, daß der Schöneberger Polizeipräsident bereits zur Regelung des Rollschuhlaufens in den Straßen Vorschriften erlassen hat. Es sind aber auch schon polizeiliche Mißgriffe vorgekommen, die unter allen Umständen hätten vermieden werden müssen. Es wird den Anwohnern der Vorbergstraße bekannt sein, daß dort ein Hauptsammelplatz für rollschuhlaufende Kinder ist. Eines Abends waren diese Rollschuhläufer da. Gegen ½8 Uhr tauchten drei Schutzleute auf und befahlen den Kindern, daß „alles abschnallen" sollte. Die Kinder taten dies und gingen nach Hause. Gegen 8 Uhr kam ein Knabe, der Sohn eines Schöneberger Stadtverordneten, der von diesem Verbot noch nichts wußte, und lief in der Vorbergstraße Rollschuh. Schutzleute kamen herbeigeeilt, der Knabe entfloh auf seinen Rollschuhen, die Schutzleute hinterher und nach kurzer Jagd hatten sie den „Verbrecher" eingeholt. Nun mußte der kleine Sünder seine Rollschuhe abschnallen und mit zur Wache. Hier wurde er einem „Verhör" unterzogen und „festgestellt", dann wurde er „entlassen". Solche Vorkommnisse müßten vermieden werden. Aber die Angelegenheit gibt zu einer Anregung Veranlassung, für rollschuhlaufende Kinder eine städtische Rollschuhbahn zu schaffen. Im Interesse des Sports für unsere Jugend wäre dies sehr wünschenswert.

Stadtverordneter Wetekamp erwiderte, daß, wenn die Kinder auf den Straßen Rollschuhlaufen, sie dies meist tun, um schneller vorwärts zu kommen, da würde ein Spielplatz nicht viel nützen. Daß aber auf den Straßen Kunststücke mit Rollschuhlaufen gemacht werden, sei gefährlich; für diese „Kunstläufer" könnte ein Spielplatz gute Dienste leisten. Es soll in Erwägung gezogen werden, ob bei der Anlage von Spielplätzen auch auf die kleinen Rollschuhläufer Rücksicht genommen werden soll.

Die Teilnahme des Stadtverordneten Dr. Jacoby und des Magistratsassessors Spaeth an der Jahresversammlung des Deut-

schen Vereins für Armenpflege und Wohltätigkeit wird genehmigt, die erforderlichen Kosten bewilligt.

Stadtverordneter Kraatz berichtet über den Neubau des Alters- und Siechenheims. Bei der Aufstellung des Entwurfs des Alters- und Siechenheims in Deutsch-Wusterhausen sind für den Neubau fünf bewohnte Geschosse angenommen worden in der Annahme, daß die Benutzung eines fünften Geschosses im Dispenswege zu erreichen sei. Dies ist aber nach Rücksprache des Stadtbaurats Ebeling mit den Vertretern der Baupolizeibehörden für das platte Land des Regierungsbezirkes Potsdam aussichtslos. Der Entwurf für den Neubau ist deshalb einer Aenderung unterzogen worden, der die Stadtverordnetenversammlung ohne weitere Debatte zustimmte.

Das Bekleidungsgewerbe vor Saisonbeginn.

So überspannt die gegenwärtige Hut- und Kleidermode auch sein mag, für sehr viele Zweige des Bekleidungsgewerbes bringt sie ihre recht beträchtlichen Vorteile. Wenig erfreulich ist es für die Stofffabriken, daß im allgemeinen weniger Stoff zur Herstellung des Damenkleides genügt; aber da infolge der Mode der Hauptwert auf Phantasiestoffe gelegt wird, so wird es den Stofflieferanten nicht schwer, durch höhere Preisforderungen, die bei der Eigenartigkeit der Stoffe gern bewilligt werden, die etwas geringeren Umsätze auszugleichen. Da man im allgemeinen der jetzigen Mode keine lange Lebensdauer zutraute, hielt der Handel mit Stoffbestellungen zurück, so daß sich nunmehr bereits Knappheit in Modestoffen einzustellen beginnt. Aber auch die Nachfrage nach einfacherer, solider Ware gestaltet sich befriedigend, da die Besserung der wirtschaftlichen Lage auch in den die letzte Mode nicht mitmachenden Bevölkerungsschichten eine stärkere Kauflust angeregt hat. So läßt sich die Lage in der Kleiderstoffbranche im großen und ganzen als befriedigend bezeichnen, und erst recht zufriedenstellend ist sie in den Branchen, die Besatzartikel liefern.

Die Konfektion

kommt bei der gegenwärtigen Mode vor allem zu ihrem Recht, während die Maßschneiderei nicht ganz so gut daran ist. Besonders für den Export hat die Konfektion wieder recht befriedigend zu tun; die amerikanischen Einkäufer zum Beispiel zeigen zunehmend größere Kauflust.

In der Putzbranche sieht man sehr optimistisch in die Zukunft, da die Saison sich bis jetzt zufriedenstellend angelassen hat. Bewirkt doch schon allein der Umfang der Damenhüte, daß die Preise in die Höhe gehen, und da zu den großen Hüten im allgemeinen auch mehr Garnierung nötig ist als zu kleineren, und jeder Putzhändler an den Zutaten noch verdient, so ist das Geschäft sehr befriedigend. Auch die Mode der Straußfedern bewirkt infolge ihrer relativ hohen Preise ein Steigen der Umsätze.

Eine erfreuliche Belebung des Geschäftsganges weist

das Handschuhgewerbe

auf. Die Folgen des letzten gewerblichen Niedergangs, der das Handschuhgewerbe besonders heftig getroffen hatte, da gleichzeitig auch die Mode umschlug, sind nun fast ganz verwunden; höchstens die Lederhandschuhindustrie krankt noch etwas an den Nachwirkungen der Krise. Im Stoffhandschuhgewerbe ist die Nachfrage lebhaft, und wenn auch noch nicht durchweg alle Betriebe gut beschäftigt sind, so ist es eben noch ziemlich früh und die Hauptbelebung erst von dem Einsetzen der Nachfrage im Kleinhandel zu erwarten. Der Handel hat auch hier äußerst vorsichtig disponiert, da er der Besserung der Konjunktur noch nicht recht traute. Nur die Preisverhältnisse lassen noch zu wünschen übrig.

Im Auslande vermochte das deutsche Stoffhandschuhgewerbe seinen Absatz allerdings noch nicht zurückzuerobern; seidene und besonders baumwollene Handschuhe wurden in merklich geringeren Mengen als 1909 am Weltmarkte abgesetzt. Die Ausfuhr von Baumwollhandschuhen zum Beispiel betrug von Januar bis Juli nur 10 750 Dutzend gegen 11 435 Dutzend im Vorjahre. Der Wert allerdings stieg von 16,40 auf 18,18 Millionen Mark. Im Lederhandschuhgewerbe läßt der Geschäftsgang noch zu wünschen übrig, da die Preise sehr unbefriedigend sind. Der Absatz ins Ausland blieb gleichfalls hinter dem vorjährigen zurück; es wurden nur 2015 Dutzend im Werte von 9,08 Millionen Mark exportiert gegen 2252 Dutzend im Werte von 11,09 Millionen Mark im vorigen Jahr.

Ziemlich hochgespannt sind die Erwartungen, die

das Schuhgewerbe

auf die Herbstsaison im Kleinhandel setzt. Denn die Mode begünstigt den Absatz von elegantem Schuhwerk in hohem Maße. War schon in den letzten Jahren durch die Mode der fußfreien Alltagsröcke sehr viel für die Beachtung des Schuhwerks getan, so wird gegenwärtig, wo auch für die eleganten Kleider die Parole fußfrei gilt, diese Beachtung noch außerordentlich erhöht. Im Geschäftsgang macht sich schon seit geraumer Zeit eine kräftige Belebung bemerkbar, und wenn die Lederpreise keine unvermutet starke Erhöhung erfahren, so dürften die Umsätze auch wieder befriedigend werden.

Gerichts-Zeitung

Gesundbeter vor dem Kammergericht. Das Kammergericht hat durch Urteil entschieden, daß unter besonderen Umständen das Gesundbeten eine gewerbsmäßige Ausübung der Heilkunde darstellt. Die Angeklagte hat nach den Feststellungen gewerbsmäßig gehandelt. Dazu ist nicht immer erforderlich, daß jemand etwas Bestimmtes für seine Tätigkeit verlangt. Es genügt, daß die Angeklagte es auf eine Klage hat ankommen lassen, als ein Arbeiter sein Geld zurückverlangte und sich mit dem zufrieden gegeben hat, was sie erhielt. Durch die Nichtanmeldung beim Kreisarzt hat sie sich strafbar gemacht.

Ein diebischer Deserteur. Mit einer Strafe von drei Jahren Zuchthaus hat gestern das Kriegsgericht der königlichen Kommandantur einen diebischen Deserteur belegt. Unter Anklage stand der Kanonier Schiller. Fahnenflucht, mehrere schwere Diebstähle, Preisgabe von Dienstgegenständen und ein Fahrraddiebstahl wurden ihm zur Last gelegt. Im Juni d. J. wurde Schöller fahnenflüchtig. Er gab an, kranke Füße zu haben und aus diesem Grunde sei ihm der Dienst sehr schwer gefallen bis er schließlich fahnenflüchtig geworden sei. Er habe aber die Absicht gehabt, im Oktober wieder zur Kaserne zurückzukehren. Der Angeklagte verübte auf seiner Flucht eine Reihe von Einbruchsdiebstählen. Außerdem wurde ihm ein schwerer Diebstahl, der bei dem Arbeiter Nolte verübt worden war, zur Last gelegt. Bei der Wirtschafterin des Nolte erschien eines Tages eine gewisse Brandenburg und bat, ihr hundert Mark zu leihen. Dabei erfuhr sie, daß Nolte in einer Tasche, die auf dem Sims lag, 300 Mark bares Geld, ein Sparkassenbuch über 760 Mark und Wertpapiere über 8000 Mark aufbewahrte. Sie meinte beim Fortgehen, wenn sie die 100 Mark nicht erhalte, werde sie die Tasche holen lassen. Sie habe jemanden, der dies machen werde. Noch an demselben Tage wurde in die Wohnung eingebrochen und die Tasche geraubt. Wie der Komplice des Angeklagten, der sich in Untersuchungshaft befindet, angab, habe er den Einbruch „ausbaldowert“, und Schiller habe ihn ausgeführt. Den Raub hätten sie untereinander geteilt und die Papiere am Lietzensee verbrannt. Der Kriminalpolizei wurde „gepfiffen“, daß der Angeklagte vom Heere fortgelaufen sei und Einbruchsdiebstähle verübe. Es wurde eine Haussuchung abgehalten, wobei noch ein großer Teil der gestohlenen Beutestücke beschlagnahmt werden konnte. Die Dienstgegenstände hatte Schiller nach der Flucht auf offener Straße preisgegeben. Bei seiner Verhaftung nannte er sich Haase. Das Gericht hielt den Angeklagten in den meisten Fällen für überführt; es erkannte auf die bereits mitgeteilte Strafe, ferner auf Ausstoßung aus dem Heere und die anderen üblichen Nebenstrafen.

Folgen der Eifersucht. Eine Tat der Eifersucht, die schlimme Folgen hatte, führte gestern den Schlossergesellen Adolf Urban, einen bejahrten Mann und Vater von vier Kindern, unter der Anklage der Bedrohung und schweren Körperverletzung vor die Ferienstrafkammer des Landgerichts I.

Urban, der schon mehrfach bestraft ist, lebte mit seiner Ehefrau in fortgesetztem Kriegszustande und behandelte sie so schlecht, daß die Frau es schließlich vorgezogen hat, von ihrem Ehemanne getrennt eine Wohnung in der Brückenstraße zu beziehen. Der Angeklagte war von Eifersucht gegen den Kellner Bernhard Knochenmus geplagt, der mehrere Monate hindurch als Aftermieter bei Urbans wohnte. Knochenmus ist verheiratet, lebt aber von seiner Frau getrennt. Am 12. März erschien Urban in der Wohnung seiner Frau, und es kam bald wieder zu lebhaften Auseinandersetzungen, in deren Verlauf der Angeklagte durch schmähende Worte seiner Frau, die ihn aus der Wohnung wies, gereizt wurde. Die Situation wurde für die Frau so bedrohlich, daß Knochenmus glaubte eingreifen zu müssen. Er erhob einen kleinen Kinderstuhl gegen den Angeklagten, der Stuhl wurde ihm von den Kindern Urbans entrissen, der Angeklagte selbst aber hatte plötzlich ein geöffnetes Messer in der Hand und versetzte seinem Gegner einen tiefen Stich in den Oberschenkel des rechten Beines und einen zweiten Stich in den Unterleib. Während der Gestochene blutend zusammenbrach, gelang es Urban, zu entkommen. Knochenmus mußte schleunigst nach der Unfallstation und von da nach dem Krankenhause gebracht werden. Er hat dort $4^1/_2$ Monate gelegen und ist noch jetzt arbeitsunfähig. Es ist zweifelhaft, ob der Verletzte jemals wieder seine volle Arbeitsfähigkeit erlangen wird. Der Gerichtshof erkannte gegen Urban auf neun Monate und eine Woche Gefängnis.

Der Ehescheidungsdetektiv. Ein eigenartiger Privatdetektiv mußte sich gestern in der Person des Privatiers und Automobilvertreters Georg v. Jenken vor der vierten Ferienstrafkammer des Landgerichts III verantworten. Die Anklage gegen ihn lautete auf versuchte Erpressung und Betrug. — Der Schornsteinfegermeister P. in Charlottenburg hatte schon vor längerer Zeit gegen seine Frau die Ehescheidungsklage eingeleitet und diese mit Ehebruch begründet. Um weiteres Material gegen seine Frau zu erlangen, beauftragte er hiermit den anscheinend sehr vielseitigen Angeklagten, der sich Privatdetektiv nennt. Dieser verpflichtete sich in drei Tagen das erforderliche Material zu besorgen, wofür ihm P. ein Honorar von 500 Mark zubilligte. Aus den drei Tagen wurden drei Wochen und schließlich drei Monate und erst auf wiederholtes Drängen erhielt P. eine eidesstattliche Versicherung von dem Angeklagten, die er sofort seinem Prozeßvertreter Justizrat Dr. Schmilinski übergab. Eines Tages erschien der Angeklagte in dem Bureau des Justizrats S. und bat um Aushändigung dieser eidesstattlichen Erklärung mit dem Hinweise, daß er diese noch in einer für P. günstigen Weise verändern wolle. Nachdem ihm die Urkunde ausgehändigt worden war, begab er sich zu der Schwester des P. und verlangte von dieser, wie die Anklage behauptet, 200 Mark unter der Drohung, daß er sonst das Schriftstück vernichten und sich zur Gegenpartei schlagen wolle. — Nach längerer Verhandlung hielt das Gericht nur eine Urkundenunterdrückung für vorliegend und erkannte wegen dieses Vergehens auf sechs Wochen Gefängnis und 200 Mark Geldstrafe unter Abrechnung von vier Wochen erlittener Untersuchungshaft.

Sport-Nachrichten

Trabrennen zu Ruhleben.

gonnen. Das Programm bot als Hauptkonkurrenz in dem mit einem Ehrenpreise und 7000 Mark ausgestatteten Prinz Eduard zu Salm-Horstmar-Rennen eine wichtige Prüfung. Die Resultate waren:

Begrüßungspreis. 2000 M. Dist. 2400 Meter. Hrn. M. Walls' Obotrit (Ch. Mills). 2. Nachtlicht. 3. Hexenkind. Tot.: 31:10. Pl.: 20. 69, 37:10. Ferner liefen: Prose Cri, Kohinor, Orakel, Buschläufer, Brownie, Idol, Krautjunker, J. S., Magnat (4), Optima (disq.), Filius, Orkan, Dr. Walhaller, Nedda (angeh.), Pfingstmädel. Sehr leicht 3—1 Lg. — Teddy-Mac-Gregorpreis. 2400 M. Dist. 1400 Meter. 1. Hrn. Th. Schmidts Patriot I (Lichtenfeld). 2. Teddy Worthy. 3. Horizont II. Tot.: 113:10. Pl.: 32, 18, 24:10. Ferner liefen: Maja, Annemarie, Artus Tochter, Nelly Klausner, Axbird, Mermet, Alle, Fina, Held (4), Para. Sehr leicht 4—4 Längen. — Prinz-Eduard-zu-Salm-Horstmar-Rennen, Ehrenpreis und 7000 Mark. Distanz 2800 Meter. 1. Hrn. P. Bolzanis Raute (Ch. Mills). 2. Meum. 3. Miß Anna Sphinx. Tot.: 12 : 10. Pl.: 12, 17, 29 : 10. Ferner liefen: Heideprinz, Trolla, Monna Vanna, Sportsmädel, Runkel, Beifried, Blaufuchs (4), Holsteinerin, Frauenschuh, Jonny. Ueberlegen 3—1 L. — September-Preis. 2200 M. Distanz 2500 Meter. 1. Herrn E. Hühnes Malve I (Besitzer). 2. Baron Rixdorfer. 3. Lady Quarnbeck. Tot.: 57 : 10. Pl.: 35, 23, 80 : 10. Ferner liefen: Talisman, Miß Wilkes, Danilo, Evchen, Nimrod I, Simbacherin, Novellist, Spekulant, Claudia E., Nomade, Cleo I., William. Kampf, Hals bis 1 Lg. — Preis von Kopenhagen. 2800 M. Distanz 2700 Meter. 1. Hrn. Hossenfelders Catina (Herr Fritz Brandt). 2. Mispel. Hagel. Tot.: 42 : 10. Pl.: 15, 20, 16 : 10. Ferner liefen: Ferdinand, Odaliske, Zampa, Träumerin, Nubinne, Milchmann, Hohen-Allen, Hermes. Leicht ½ bis 10 Lg. Aktor-Sphinx-Preis 2800 M. Distanz 2600 Meter. Herrn A. Piennings Aframont (E. Treuherz). 2. Nachtwandlerin. 3. Lausbub. Tot.: 29:10. Pl.: 13, 18, 14:10. Ferner liefen: Enzian, Marmor, Flachs, Weinstock (disq.), Neptun, Fafner. Kampf Kopf—1 Lg. — Schanzenpreis. 2400 M. Distanz 2800 Meter. 1. Gestüt Gartenfelds Darius I (Lichtenfeld). 2. Guy Baron jr. 3. B. L. Tot.: 17:10. Pl.: 16, 26, 31:10. Ferner liefen: Puck (disq.), Baumeister, Ilanda, Hagen I (disq.). Leicht 1—4 Lg.

Die heutigen Rennen im Grunewald, in deren Mittelpunkt der Preis von Bockstadt steht, beginnen um drei Uhr.

Armeegepäckmarsch in Hannover. In Hannover fand ein Armeegepäckmarsch über 35 Kilometer mit Unterstützung der Militärbehörden statt, an dem sich 76 Geher, darunter zahlreiche Soldaten, beteiligten; von diesen trafen 49 wieder am Ziel ein. Unter den Konkurrenten befand sich auch der Prager Emmerich Rath, der Sieger vieler Militärgepäckmärsche, der aber diesmal durch schlechtes Schuhwerk um einen Erfolg kam. Rath mußte einen großen Teil des Weges barfuß gehen, traf aber trotzdem nur etwa 20 Minuten hinter dem Sieger Max Männel (Dresdener Sportklub Komet) ein. Männel legte die Strecke in 4 Stunden 5 Minuten zurück. Zweiter wurde der Einjährigfreiwillige Deppe (Infanterieregiment Nr. 74, Hannover) in 4:10:00 vor Emmerich Rath in 4:14:00.

Kleine Chronik

Eine Begegnung in den Lüften. Aus München wird gemeldet: Nach längerer Pause unternahm gestern nachmittag um 4 Uhr 40 Minuten „Parseval VI“ trotz der ungünstigen regnerischen Witterung einen Aufstieg. Das Luftschiff fuhr bis Puchheim, wo es hoch in den Lüften den zurzeit für die Fliegerwoche trainierenden Münchener Aviatiker Lindpaintner antraf. Nach einigen Schleifen kehrte das Luftschiff wieder zur Ausstellung zurück, wo es um 5 Uhr 50 Minuten glatt vor der Ballonhalle landete.

Nachspiel zur Eisenbahnkatastrophe in Böhmen. Der Bahnbeamte Zeiß, der am Weihnachtstage des vorigen Jahres durch Fahrlässigkeit die Eisenbahnkatastrophe bei Uhersko verschuldet hatte, wurde gestern, wie uns ein Privat-Telegramm aus Prag meldet, nach zweitägiger Verhandlung vom Kreisgericht in Chrudim zu sechs Monaten schweren Kerkers verurteilt.

Drei Primaner verschwunden. Drei Primaner der Oberrealschule in Graudenz werden seit einigen Tagen vermißt. Der eine von ihnen ist ein Kaufmannssohn aus Kulm, die beiden anderen entstammen Graudenzer Familien. Die Verschwundenen befürchteten, wegen einer Differenz von der Anstalt verwiesen zu werden; sie verschafften sich durch falsche Vorspiegelungen von ihren Eltern Geld und sind unter Mitnahme ihrer sämtlichen Sachen heimlich verschwunden. Es wird vermutet, daß sie sich nach dem Auslande einschiffen wollen.

Von den Toten auferstanden! Vor reichlich vier Wochen wurde in Gauernitz die Leiche eines unbekannten Mannes aus der Elbe gezogen und nach einigen Tagen auf dem Friedhofe in Konstappel beerdigt. Infolge der in den Zeitungen wiedergegebenen Personalbeschreibung reklamierte eine Frau Claus aus Meißen den Lebensmüden als ihren Ehemann. Da er aber nicht gut von Meißen nach Gauernitz stromauf schwimmen konnte, setzte die Frau, um sicher zu sein, mit Genehmigung der Meißner Amtshauptmannschaft die Wiederausgrabung der Leiche durch, nachdem sie vorher die entsprechenden Kosten hinterlegt hatte. Bei der am 22. v. M. erfolgten Exhumierung erkannte die Frau den Toten auf das bestimmteste wieder, worauf die nötigen Eintragungen usw. behördlicherseits vorgenommen wurden. Dieser Tage stellte sich sowohl bei dem verblüfften Totengräber als auch bei dem Pfarrer der vermeintlich Tote ein mit den Worten: „Ich bin Ferdinand Claus aus Meißen und will mich für das schöne Begräbnis und die Leichenrede bedanken!“

Zu den Massenerkrankungen im Industriegebiet. Die Zahl der nach dem Genuß von Hackfleisch unter Vergiftungserscheinungen erkrankten Personen, hat, wie uns ein Privat-Telegramm aus Bochum meldet, in Sodingen insgesamt 130 und in Werne insgesamt 50 betragen. Sämtliche Patienten befinden sich jetzt auf dem Wege der Besserung, teilweise sind sie völlig wieder hergestellt. Die ärztliche Untersuchung hat bisher noch nicht einwandfrei ergeben, wie der Ansteckungsstoff, der Paratyphusbazillus, in das Fleisch gekommen ist. Fest steht jedoch, daß dem Fleisch keine schädlichen Stoffe zugesetzt worden sind. Allem Anschein nach handelt es sich um Fleisch aus dem Münsterlande, das auch nach Werne geliefert worden war.

Der Riesenbetrug bei der Tucheler Kreissparkasse. Der frühere Rendant Supplitt von der Kreissparkasse in Tuchel (Westpreußen), der, wie wir meldeten, die Kasse auf raffinierte Weise um eine Summe von mehr als 100 000 Mark betrog und dann flüchtig wurde, konnte bisher nicht ergriffen werden; man nimmt allgemein an, daß er sich mit seinem Raube nach der Schweiz gewandt hat. Inzwischen ist über das Vermögen der Ehefrau des Flüchtigen in Höhe von 2500 Mark, die bei der geschädigten Sparkasse angelegt sind, die Sperre verhängt worden. Diese Maßnahme wurde durch den Rechtsbeistand der Frau S. angefochten. Es ist nun beschlossen worden, das Vermögen solange bei der Regierungshauptkasse zu hinterlegen bis eine Verfügung des zuständigen Gerichts vorliegt.

Kampf zwischen Negern und Schutzleuten. In einem abgelegenen Teil der Grafschaft Clark im Staate Georgia kam es zwischen einem Polizeiaufgebot und fliehenden Negern zu einem blutigen Kampf. Wie aus New-York gemeldet wird, wurden fünf Neger erschossen. Die Neger waren in ein Komplott verwickelt, das den Zweck hatte, die Familie des Richters Juff zu ermorden und dessen Haus niederzubrennen. Einer der Neger legte ein Geständnis ab. Mehrere der Schutzleute wurden von den Negern durch Schüsse verwundet.

Crippen vor dem Polizeigericht.

London, 6. September.

Heute fand das zweite Verhör Dr. Crippens vor dem Polizeigericht Bowstreet statt. Wie bei dem ersten Verhör, war eine große Menge versammelt. Der Staatsanwalt verlas die Anklage gegen Crippen und gegen Miß Le Neve, die er aber von der Beihilfe zum Mord freisprach, jedoch anklagte, die Mitwisserin Crippens gewesen zu sein. Nachdem er die bekannte Vorgeschichte des Verbrechens vorgetragen hatte, berichtete der Staatsanwalt über das Resultat der Untersuchung, die an den aufgefundenen Leichenteilen vorgenommen wurde. Trotzdem mit großem Geschick alle Teile, die auf das Geschlecht der Leiche hätten schließen lassen, entfernt worden waren, hat der Mörder doch verschiedene, bis zu acht Zoll lange, gefärbte Haare übersehen. Auch ein Stück seiner Pyjamas hat der Mörder mit vergraben, und das dazu passende Jackett wurde in seinem Koffer gefunden, außerdem waren die Eingeweide mit Hyoscin getränkt, es liegt kaum ein Zweifel vor, daß Crippen seine Frau erst vergiftet und dann verstümmelt hat. Er hat das Hyoscin, wie nachgewiesen, in einer selbst für einen Arzt ganz unnötig großen Menge kurz vor dem Morde gekauft. Miß Le Neve hat eingestanden, seit drei Jahren mit Dr. Crippen in intimem Verkehr gestanden zu haben.

Bauernkrawalle in Ungarn.

Budapest, 6. September.

Ueber einen aufsehenerregenden, **blutigen Zusammenstoß,** der gestern zwischen **Bauern und Gendarmen** in Czelna stattfand, wird folgende amtliche Darstellung gegeben: Der Zusammenstoß erfolgte wegen Tragens von Kokarden in den Landesfarben des Königreichs Rumänien, wozu der im Wahlkampf unterlegene und seither unablässig agitatorisch tätige Abgeordnete Vajda die rumänische Landbevölkerung angestiftet hatte. Die Aufforderung der Gendarmen, die gesetzlich verbotenen Kokarden abzulegen, beantworteten die Landleute, indem sie eine drohende Haltung einnahmen und die Gendarmen angriffen, die zur Abwehr auf die gegen sie vorgehende Menge feuerten und **zwei Personen töteten.** — In der Gemeinde Stracza kam es aus derselben Veranlassung ebenfalls zu einem Zusammenstoß, bei dem **ein Gendarm** von der Menge **getötet** wurde. Da in jener Gegend, dem Wahlkreise des erwähnten Abgeordneten Vajda, Ausschreitungen und Brandstiftungen an der Tagesordnung sind, ist in die bedrohten Gemeinden eine Truppenabteilung entsandt und die Gendarmerie verstärkt worden.

Letzte Nachrichten

Bitterfeld, 6. September. „P L 1“ unternahm heute nachmittag 5 Uhr 25 Minuten unter Führung des Hauptmanns Dinglinger eine **Fahrt nach Dessau,** an der insgesamt 6 Personen teilnahmen. Das Luftschiff führte über Dessau einige Manöver aus, kehrte dann nach Bitterfeld zurück und landete 7 Uhr 5 Minuten glatt bei der Ballonhalle.

Brüssel, 6. September. Gegenüber einer Meldung, daß heute nachmittag ein **kleiner Brand** in der internationalen Maschinenhalle der **Ausstellung** ausgekommen, aber sofort gelöscht worden sei, erklärt das Exekutivkomitee auf Anfrage, daß sich lediglich Abfälle entzündet hätten, und daß die Alarmierung der Feuerwehr deshalb erfolgt sei, um zu sehen, ob der neugeschaffene Dienst tadellos funktioniere.

Brüssel, 6. September. Der **Internationale Straßenbahn- und Kleinbahnkongreß** ist heute eröffnet worden. Vertreter der preußischen, bayerischen, badischen und sächsischen Regierung nehmen an dem Kongreß teil. Ebenso sind die Verkehrsämter fast sämtlicher deutscher Großstädte vertreten.

Thonon, 6. September. **Präsident Fallières** beendet heute durch seinen hiesigen Besuch den offiziellen Teil seiner Reise nach Savoyen. Er empfing die Bürgermeister und beglückwünschte sie zu ihrer Anhänglichkeit und Ergebenheit an die Republik. Diese strahle im vollsten Glanze selbst im Auslande; es gereiche ihm zu besonderem Stolze, sich davon zu überzeugen, jedesmal wenn er Gelegenheit habe, Frankreich im Auslande zu vertreten.

Rom, 6. September. In dem **apulischen Choleragebiet** sind während der letzten 24 Stunden 14 Erkrankungen und 12 Todesfälle an Cholera zu verzeichnen.

London, 6. September. Der **Aviatiker Moisant** war am 17. August vom Flugfelde Issy-les-Moulineaux bei Paris aufgestiegen und nach einer Zwischenlandung in Calais am selben Tage bis Tilmanstone bei Dover geflogen. Am 18. August war er dort wieder aufgestiegen, mußte aber noch an diesem Tage in Rainham bei Chatham wegen Motordefekts landen. Heute nachmittag um 5 Uhr 25 Minuten traf er von dort hier beim Kristallpalast ein, umkreiste diesen und landete dann im Vororte Beckenham.

Santiago de Chile, 6. September. Präsident **Fernandez Albano** ist an einem Herzschlag **gestorben.**

Verantwortlich für den politischen Teil und das Feuilleton: Dr. Johannes Stanjek in Tempelhof; für Lokales, Gerichtszeitung, Kleine Chronik und den übrigen redaktionellen Teil des Blattes: Heinrich Heppenheimer in Berlin; für den Inseratenteil: Paul Gräß in Groß-Lichterfelde.

Hierzu Beiblatt.